Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 31 (1937)
Heft: 5

Artikel: Walchwil (5. bis 10. April 1937)
Autor: Herz, Alice
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137011

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So war es begreiflich, daß für die Generation, welche die nationale Bewegung ſchuf, dieſe Tatſache des weltlichen Judentums entſcheidend war und alle ihre Kräfte in Anſpruch nahm.

Allein es ſcheint mir an der Zeit zu ſein, daß nunmehr dieſen Beſtrebungen ihre Grenze gezeigt wird. Wir ſind nicht nur ein nationaler Leib, wir haben eine Seele. Die Seele des jüdiſchen Volkes iſt ſein Glaube. Niemand wird beſtreiten, daß die Kraftquellen des Zionismus im Glauben liegen. Es war dem Zionismus leicht, ſo große Kräfte zu mobiliſieren, weil frühere Generationen dieſe Seelenkräfte aufgehäuft hatten. Aber die Frage iſt: Was wird nach uns ſein? Sind wir nicht in der gefährlichen Lage eines Menſchen, der von ſeinem Kapital lebt, ohne es zu vermehren? Das national-weltliche Ideal kann, glaube ich, trotz ſeiner Erhabenheit nicht die Kräfte aufſpeichern, welche künftige Generationen brauchen werden, weil es nicht den ganzen Menſchen ergreift. Die zioniſtiſche Bewegung muß den ganzen Juden ergreifen, d. h. vor allem den gläubigen Juden. Im tiefſten Herzen ſind wir alle gläubig, denn in uns lebt der Samen Abrahams, des Vaters der Gläubigen. Die Formen, in welchen dieſer Glaube heute in den Parteien lebt als geſellſchaftliches oder national-politiſches oder konſervatives Ideal, ſind nur abgewandelte und abgeſchwächte Formen des umfaſſenden jüdiſchen Ideals: „Letaken olam bemalchut ſchadaj: Die Welt zum Gottesreich zu wandeln."

Es iſt das Schlagwort ausgegeben worden, die Religion ſei Opium für das Volk. Mag ſein, daß bei manchen Völkern dieſe Bewertung zutrifft. Wir Juden können aber nur ſagen, daß unſere Religion weit davon entfernt iſt, uns eingeſchläfert zu haben, uns vielmehr die lebendige wache Kraft gegeben hat, durch die wir uns erhalten haben und bis dorthin gekommen ſind, wo wir heute ſtehen. Und was nun die Frage anlangt, die uns als Univerſität angeht, die Frage der Beziehung von Wiſſenſchaft und Glaube, ſo muß geſagt werden: Es gibt zwiſchen ihnen *Grenzen*, aber es gibt nirgends einen *Gegenſatz*. Die Hebräiſche Univerſität wird darum als wiſſenſchaftliche Anſtalt immer für die Freiheit der Forſchung und der Lehre kämpfen, aber gleichzeitig wird ſie mit ruhigem wiſſenſchaftlichen Gewiſſen eine Syntheſe von Wiſſenſchaft und Glauben, von nationalem Judentum und religiöſem Judentum erſtreben.

Hugo Bergmann.

Walchwil.

5. bis 10. April 1937.

Was iſt es, das unſere Zeit zu einer ſo außergewöhnlichen, ſo furchtbaren und doch dabei ſo hoffnungsreichen macht? Es iſt die Tatſache, daß wir mitten drin ſtehen im Entſcheidungskampf zwiſchen dem Satan und Jeſus Chriſtus. Es geht um den Beſitz der Welt. Heute will

es offenbar werden, wer ihr Herr ſein wird. Der Herr der Hölle hat ſich uns bereits vorgeſtellt. An ſeinen Taten lernen wir ihn täglich beſſer kennen. Kennen wir ſeinen Widerpart, Jeſus Chriſtus? Was weiß die Welt von ihm? Hat ſie nicht ſein erhabenes Bild im Laufe der Jahrhunderte immer mehr entſtellt und verfälſcht?

Ihn neu zu entdecken, ihn zu erkennen, ſich mit ihm auseinanderzuſetzen, dazu hatte die Religiös-Soziale Vereinigung der Schweiz aufgerufen, und 65 Schweizer Männer und Frauen waren ihrem Rufe gefolgt.

Im Dörfchen Walchwil, in einem freundlichen Hauſe hart am Ufer des Zuger Sees wurde in den Tagen vom 5. bis 10. April die Chriſtusfrage beſprochen.

Aus allen Vorträgen und Ausſprachen heraus kriſtalliſierte ſich das Eine:

Jeſus Chriſtus iſt nicht allein der göttliche Menſch des theologiſchen Liberalismus, ebenſowenig allein der in die Welt gekommene Gott der orthodoxen Theologie zur Erlöſung der Menſchheit durch den Glauben, ſondern der *Gottes- und Menſchenſohn*, ganz Gott und ganz Menſch zugleich, der Bringer der für alle Völker und Zeiten gültigen Wahrheit, der Ueberwinder von Schickſal, Schuld und Tod, der Träger des *Reiches*.

Der Leiter des Kurſes, *Leonhard Ragaz*, eröffnete die Konferenz mit dem Thema: Was heißt an Chriſtus glauben? An Chriſtus glauben heißt: von ihm ergriffen ſein als von der abſoluten Wahrheit, der unendlichen Liebe Gottes. „Das Wort ward Fleiſch und wohnte unter uns", um uns aus unſerer Verirrung heraus den Weg des Lebens zu zeigen, um uns Gott, den Fernen, Erhabenen, als liebenden Vater nahe zu bringen. Dieſer Glaube macht nicht engherzig, im Gegenteil: er öffnet uns die Augen dafür, überall die Wahrheit zu ſehen, wo ſie ſich darbietet, und ſie leuchtet aus allen Religionen und Bekenntniſſen, wenn auch nur in Teilen und Bruchſtücken. Die Frage, ob es eine abſolute Wahrheit gibt, müſſen wir mit „Ja" beantworten. Die Behauptung: „Es gibt keine abſolute Wahrheit", ſtraft ſich ſelbſt Lügen; denn wenn es nichts Abſolutes gibt, kann es auch nichts Relatives geben. Chriſtus hat die für den *Menſchen* zu allen Zeiten und in allen Völkern gültige Wahrheit gebracht. Die Verſchiedenheit der Morallehren bei den verſchiedenen Völkern, gerade ſie beweiſt, daß es nur *eine* ſittliche Wahrheit gibt, die, um die gleiche zu bleiben, ſich den andersartigen Zeiten und Umſtänden anpaſſend, ſich verſchieden äußern muß.

Kann uns heute das Dogma noch etwas bedeuten, wie es die Kirchenväter im 4. und 5. Jahrhundert theologiſch und intellektuell geprägt haben? Sicher liegt göttliche Erleuchtung darin, aber wir müſſen es dynamiſch auffaſſen und nicht ſtatiſch, müſſen es durch die bibliſche Form erſetzen, wenn wir es lebendig erhalten und nicht in ſeine Knechtſchaft geraten wollen.

Das Thema: „Judentum, Chriſtentum, Heidentum", das auch von *Leonhard Ragaz* beſprochen wurde, brachte eine beſonders lebhafte Ausſprache. Weshalb erkennt das Judentum Jeſus nicht an als den verheißenen Meſſias? Martin Buber, der Jeſus tiefer und liebevoller erkannt hat, als viele Chriſten, nennt ihn den „zentralen Juden", aber nicht den Meſſias, der die Welt erlöſen ſoll. „Denn", ſo ſagt Buber, „die Welt iſt ja nicht erlöſt." Wahr iſt es: die Welt iſt tiefer in Schuld und Knechtſchaft denn je. Und *doch* iſt ſie erlöſt! dadurch, daß ihr der Weg zur Befreiung gewieſen wurde. Die *Erfüllung* dieſer Erlöſung ſteht noch aus; ſie iſt Sache des Menſchen. Denn Gott will den Menſchen als Mitarbeiter, er will ihm nicht alles fertig zu Füßen legen. Jeſus hat durch ſein Leben und ſeine Lehre das Werkzeug gebracht, deſſen wir zum Bau des Gottesreiches bedürfen. Nun iſt es an uns, es zu gebrauchen.

Wie können Judentum und Chriſtentum zuſammenkommen? Dadurch, daß die Chriſten durch ihren Wandel die Erlöſerkraft Chriſti erweiſen, und dadurch, daß die Juden ſich Chriſti Wahrheit öffnen.

Der Teil III: „Die Hauptprobleme des Lebens Jeſu" begann mit dem Studium der Quellen, aus denen das Wiſſen vom Leben Jeſu geſchöpft wurde. Unſer Freund *Arthur Rich* gab uns aus ſeinem theologiſchen Wiſſensſchatz wertvolle Kenntniſſe, erläutert durch eine überſichtliche Tabelle, vom hypothetiſchen Ur-Evangelium, von den Abweichungen bei den Synoptikern und beim Evangeliſten Johannes, von den geſchichtlichen Hinweiſen auf ihre Perſönlichkeiten.

Ueber das Leben Jeſu wiſſen wir nicht viel mehr, als uns die ſpärlichen biographiſchen Angaben in den Evangelien kundtun. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, tritt uns ſeine Geſtalt greifbar, plaſtiſch vor Augen. Wir wiſſen, daß er das für alle Zeiten typiſche Menſchenlos getragen hat in unübertrefflicher Hoheit und damit den Menſchen Hilfe, Troſt und Erlöſung vom Fatum gebracht hat. *Leonhard Ragaz* zeichnete uns ſein Bild, das uns bis zum Schluß unſeres Zuſammenſeins nicht mehr verließ. Ecce homo! Nichts Menſchliches iſt ihm fremd, und kein Zug des Menſchenweſens, des guten und des ſchlimmen, iſt ihm unbekannt. Die Verſuchung in allen ihren Formen trat an ihn heran und wurde zurückgewieſen. Deshalb ſteht er über der Sünde und kann dem Reuigen vergeben. Er iſt die Fleiſch gewordene *Freiheit.* Frei iſt er vom hemmenden Familiengeiſt, frei gegenüber dem Staate, dem Tempel, dem Geſetz, der Sitte. Er hat mit ſeiner Freiheit etwas unerhört Neues in die Welt gebracht. Verbunden mit ſeiner Freiheit iſt abſolute Furchtloſigkeit. Er iſt ſündlos, wenn er auch alles andere iſt als ein „chriſtlicher" Muſtermenſch. Sein Weſen paßt in keine Schablone, ſein Geiſt ſprudelt urſprünglich, manchmal leicht ironiſch oder voll Humor; er liebt es, nicht *die* Antworten zu geben, die man von ihm erwartet, ſondern die Wahrheit durch Paradoxie herauszuheben. Er iſt die Jugendlichkeit ſelbſt und doch voll der Weisheit des Alters.

In ſeiner manchmal unerhörten männlichen Schärfe ſpiegelt ſich die *Heiligkeit* Gottes, in ſeiner Milde und weiblichen Zartheit die *Güte* ſeines himmliſchen Vaters. Er iſt von höchſter Kindlichkeit und zugleich vollendet bewußt. Er, als Erſter, hat das *Kind* entdeckt. Er iſt Prophet, Weiſer, Prieſter, Dichter: ein *Wunder*.

Hat er ſelbſt Wunder getan? Was ſollen wir davon halten? Auf dieſe Frage gab uns Pfarrer *Trautvetter* eine tiefe, aus eigenſtem Erleben quellende Antwort. Ihm iſt die Tatſache der Wunder Jeſu *kein* Problem. Im Gegenteil: es wäre wunderlich, wenn Jeſus keine Wunder getan hätte. Er hat ſich nie dazu gedrängt, nie eigenen Nutzen aus ſeiner Gabe gezogen. *Allein* ſein Erbarmen mit den Leidenden hat ihn zu den Heilungen und Auferweckungen bewogen, die ihm ohne künſtliches Getue, wie ſelbſtverſtändlich aus der Ueberlegenheit und Gottverbundenheit ſeines Geiſtes möglich waren. Daß dieſe Wunder wirklich geſchehen ſind, ſeine Feinde bezeugen es ſogar! Unter dem Kreuze höhnten ſie: „Andern hat er geholfen und kann ſich ſelbſt nicht helfen!"

Jeſus hat es ſtets ganz mit Gott und ganz mit den Menſchen gehalten. Karfreitag iſt das Symbol. Hätte er, als ein Heiliger, ſich von den Menſchen diſtanziert, ſeinem eigenen Seelenheile lebend, er wäre nicht gekreuzigt worden. So iſt er in Wahrheit das Lamm, das die Sünde der Welt trägt.

Seine Auferſtehung, ſein Oſtern, iſt mehr als eine Verkündigung des Unſterblichkeitsgedankens. Es iſt das eigentliche Reichsgotteswunder, der Sieg Gottes über die Weltmächte, die Ueberwindung des Todes als des Inbegriffs der Sünde.

In gleich tiefer und vergeiſtigter Weiſe erläuterte Pfarrer *Lejeune* die Wiederkunftslehre. „Ja, ich komme bald!" heißt es in der Offenbarung Johannis. Dieſes „bald" iſt nicht zeitlich zu verſtehen, ſondern in einem Hindrängen dazu durch treue Arbeit für das Kommen des Gottesreiches. „Warten und Preſſieren", ſagte Zündel. Es gibt Stufen und Stationen des Kommens Chriſti, wobei es nicht ankommt auf ſein Wiedererſcheinen in Perſon, ſondern auf das Eindringen ſeines Geiſtes in die Welt.

Die beiden letzten Tage unſeres Kurſes waren der Bergpredigt und dem Gewaltproblem gewidmet. „Jetzt kommen wir zum *Tun*", ſagte *Leonhard Ragaz*. Die Quinteſſenz aus der Fülle der Gedanken, die er vor uns ausbreitete, iſt in dem Worte von ihm ausgedrückt: „Die Bergpredigt iſt Alltagsmoral, oder ſie iſt *nicht*." Aber wie? Die Feindesliebe, das Hinhalten des anderen Backen, das Nichtſorgen? Kann ein gewöhnlicher Sterblicher dieſe Forderungen erfüllen? Iſt es nicht Schwärmerei, ja, ſogar Ueberheblichkeit, an eine Erfüllung zu glauben, ſie zu verlangen? Sind es nicht Forderungen für eine ferne Zukunft, erfüllbar erſt in dem herbeigekommenen Reich Gottes? Wohl nach der Auslegung der Theologen und Schriftgelehrten, aber nicht im Sinne

Jesu. Bedeutet sein Gebot der Feindesliebe: „Seid umschlungen, Millionen?“ Mit nichten! Es sagt uns nur, daß wir dem Bösen nicht gassenbubenhaft auf der gleichen Stufe begegnen sollen, sondern es von einer höheren Plattform aus zu bekämpfen haben. Die Mahnung, nicht für den kommenden Tag zu sorgen, bedeutet sie ein Drauflosleben, in der Hoffnung, daß Gott es schon machen werde? Ganz und gar nicht. Jesus ist der nüchternste Realist gewesen. Aber er wollte freimachen von dem verzehrenden Sorgen um das Materielle, in das der größte Teil der Menschen versinkt und geistig verkommt.

Wer die Lehren der Bergpredigt als „Zukunftsethik“ bezeichnet, weil er den Menschen nichts Großes zutraut, beleidigt Gott den Vater in seinen Kindern. Nur indem der Mensch sich höchste Ziele steckt, kann er fortschreiten auf dem Wege zur Vollendung. „Die Bergpredigt ist nicht ein sittliches Mirakel, sondern die Selbstverständlichkeit des Guten.“

Die Bergpredigt gilt nicht nur fürs Privatleben, sondern auch für die Politik, für das Leben der Völker untereinander.

In temperamentvoller Weise geißelte Pfarrer *Bachmann* die doppelte Moral so vieler guter Christen, auch Pfarrer, die zweierlei Ethik für das Privatleben und für den Staat anerkennen. Schon die Propheten des Alten Testamentes haben leidenschaftlich Recht und Gerechtigkeit *für das öffentliche Leben* und für die Beziehungen von Volk zu Volk gefordert, ohne dem alle Gebete und Opfer vor Gott ein Greuel sind. Nur wo Recht geschieht, kann Friede herrschen. Die Liebe Jesu ist heilig, weil zu ihr das Recht gehört, während die sogenannte „christliche Liebe“ nie ergrimmt, auch nicht über Unrecht und Frevel, sondern stets sanft bleibt, nie Anstoß erregen will. *Diese* Liebe führt in Sünde und Krieg. So wertvoll alle Bestrebungen sind, die auf Gewaltlosigkeit zielen, wie Dienstverweigerung, Tierschutz usw., so darf die Arbeit dafür doch nicht blind machen für die Tatsache, daß wir noch nicht ohne Gewalt auskommen können, weder in der Erziehung, noch im Rechtswesen und Völkerleben. Bei den schweren öffentlichen Konflikten unserer Zeit ist es unrecht, ihnen auszuweichen, sich mit Liebestätigkeit zu begnügen, um die Verheerungen, welche sie anrichten, zu lindern, sondern wir haben die Pflicht, Stellung zu nehmen, uns zu entscheiden.

In der diesen Ausführungen folgenden Aussprache wurde von sozialdemokratischer Seite die Meinung geäußert, daß in der heutigen bedrohten Lage die Aufrüstung der Schweiz wohl zu rechtfertigen sei. Dem wurde von Pfarrer Gerber und Leonhard Ragaz aufs stärkste widersprochen. Hätte in Spanien die Volksfront nach ihrem Siege auf die Entmilitarisierung hingearbeitet, die Generäle entlassen, der furchtbare Krieg wäre ihr erspart geblieben. Wäre die Schweiz stets für das Recht eingetreten, für die Stärkung des Völkerbundes, der heute „als ein Gedanke von Gott auf die Tagesordnung gesetzt ist“, dann sähe es

jetzt anders aus in der Welt. Schwerer als von außen wird die Schweizer Freiheit von innen bedroht, wobei die vom Volke bezahlte Armee Hilfe leiſten ſoll. Je mehr die ſogenannte Wehrkraft wächſt, deſto tiefer ſinkt das Gefühl für das Recht und die Empfindlichkeit gegen Rechtsbrüche. Ohne Recht kein Friede und keine Liebe, *und keine Schweiz,* trotz aller Kanonen, Tanks und Bomber.

Die fünf Abende unſerer Kurswoche brachten uns ſchöne Muſikvorträge, Vorleſungen, einen Bericht über das ſchweizeriſche Jugendwerk „Eſcherbund" und einen Bericht von Leonhard Ragaz über den Stand der religiös-ſozialen Bewegung in Deutſchland, Oeſterreich, Tſchechoſlowakei, Holland, England, Frankreich, Amerika und Paläſtina. Im Heiligen Lande hat unſere Bewegung eine kleine, aber bewußte und wertvolle Vertretung. Unter den Juden nimmt eine entſprechende Bewegung auf Chriſtus hin zu. Aehnliches darf von Rußland *gehofft* werden, wo die Gottloſenbewegung bedeutſam zurückgeht. Und gar in Spanien! Alle proteſtantiſchen Vereinigungen dort ſind religiös-ſozial. Die Gärung in der geiſtigen Welt iſt ebenſo ſtark wie in der politiſchen Welt. Die Zeit des religiöſen Sozialismus naht, da die Enttäuſchten aus allen Richtungen zu ihm ſtrömen werden, um aus ihm Erleuchtung und Hoffnung auf eine beſſere Zukunft zu ſchöpfen.

Die Woche in Walchwil liegt ſchon mehr als einen Monat hinter uns. Sie war ein Ganzes, ein Kunſtwerk aus einem Guß, vom Geiſt überſtrömt und durchleuchtet. Nicht genug danken können wir, die wir daran teilnehmen durften, ihrem Leiter und ſeinen Mitarbeitern für die Lebensbereicherung und den Anſporn zum Rechten und Guten, den wir von dort mit in unſeren Alltag nehmen konnten.

Ebenſo danken müſſen wir auch Fräulein *Chriſtel Ragaz,* die allein die ganze Organiſationsarbeit geleiſtet hatte, wodurch alles bis ins Kleinſte klappte und 65 Menſchen mit mancherlei Sonderwünſchen auch materiell aufs beſte verſorgt wurden. Ihrer Vorarbeit verdankten wir die zwei ſchönen Nachmittagsausflüge, den einen per Schiff unter frohem Geſang zur Hohlen Gaſſe in Küßnacht, den zweiten zu dem mächtigen Bergrutſchgebiet bei Arth-Goldau, auf dem man aus der Not eine Tugend gemacht hat, indem man einen intereſſanten Tierpark errichtete. Und alles bei ſchönſtem Wetter, im Schmuck des erſten Frühlings und in dem Gefühl herzlicher Gemeinſchaft, die ſich auch auf die freundliche Wirtin des Kurhauſes Walchwil und ihre Gehilfinnen erſtreckte.

Bei ſolchem harmoniſchen Zuſammenwirken gleichgeſinnter Menſchen zum gemeinſamen Forſchen und Finden, zum gemeinſamen frohen Genießen edler Kunſt und Natur, ſchaut für einige Tage in unſere verwirrte Welt hinein ein Zipfelchen von jenem neuen Himmel und jener neuen Erde, denen unſere Arbeit immer eifriger gelten ſoll.

Alice Herz.